

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum
Saunus-Anzeiger.

Führe uns nicht in Versuchung!

Novelle von E. G. Hebenstreit. (Nachdruck verb.)

Dr. Ing. Helmut Ehring saß seinem Vater gegenüber in dessen Arbeitszimmer. Der Gegenstand ihrer Unterredung schien nicht gerade angenehm zu sein, denn beide Herren waren in übelster Stimmung. Eine gedrückte, peinliche Pause war entstanden. Helmut Ehring saß mit untergeschlagenen Armen da, den Kopf gesenkt. Die sonst so lustig blickenden, lebensprühenden braunen Augen hatten einen starren Ausdruck und um die fest zusammengepreßten Lippen zuckte es wie von mühsam verhaltenem Zorn. Sein Vater, der Kommerzienrat Franz Ehring, saß in steifer, gerader Haltung in seinem Schreibstisch, den Kopf etwas nach hinten geworfen und ließ die kalt abweisend blickenden grauen Augen über den Sohn hinwegschweifen. Das bartlose, bleiche Gesicht zeigte einen herben, fast harten Ausdruck. Keine Spur von Mitleid mit dem großvollen Aussehen des Sohnes zeigte sich darin. Die unbeweglichen Züge deuteten auf einen unbeugbaren Willen und äußerste Energie bis zur Rücksichtslosigkeit. Er war von jeher gewöhnt, daß seine Wünsche und Befehle unbedingt respektiert wurden und darunter hatte die Familie viel zu leiden gehabt, denn niemand wagte eine ernsthafteste Auflehnung dagegen.

Endlich unterbrach der Kommerzienrat das unheimlich werdende Schweigen.

„Also, noch einmal sage ich dir, gib den absurden Gedanken einer Verbindung mit diesem — diesem Tiwpräulein auf. Ist doch ein Unding! Du, der Sohn des angesehenen Kommerzienrats Ehring, eine Maschinenschreiberin aus dem Kontor seines Vaters heiraten... nein! Ich bin stolz darauf, daß meine Tochter eine standesgemäße Verbindung erreicht hat mit dem hochvermögenden Baron Bloßwitz, und nun will mein einziger Sohn eine kleinbürgerliche, unwürdige Ehe eingehen. Das kann und werde ich nicht zugeben, nie!“

Er warf seinen Sessel mit einem heftigen Ruck herum, nach dem Schreibtisch zu und ergriff den Brieföffner, um seine Beschäftigung wieder aufzunehmen. Anscheinend wollte er die Unterredung als beendet ansehen.

„Vater! Eine unwürdige Ehe nennst du das? Unwürdig?“ Helmut war aufgesprungen, seine Augen funkelten zornig und

seine Nasenflügel bebten vor Erregung. „Was hast du an dem Mädchen auszusetzen? Erika Hribach ist von tadellosem ehrenhaften Rufe, stammt aus anständiger, wenn auch einfacher Familie und ist stets fleißig und strebsam gewesen, solange sie bei dir im Geschäft tätig ist. Ihr kann wohl niemand etwas Unrechtes nachsagen!“ Der Kommerzienrat machte eine nachlässige, abwehrende Handbewegung.

„Nur gemacht, mein Sohn! So ist es auch gar nicht gemeint. Alles, was du da anführst, hat seine Richtigkeit, davon ist nicht zu zweifeln. Fräulein Hribach ist in meinem Geschäft als tüchtige und zuverlässige Arbeitskraft auch stets gebührend geschätzt worden. Doch das ist Sache für sich, hat hiermit gar nichts zu tun. Hier kommen ganz andere Gesichtspunkte in Betracht.“

„Daß sie arm ist? Soll das etwa ein Hindernis sein? Ich meine nicht. Denn du bist vermögend genug, um eine arme Schwiegertochter ins Haus nehmen zu können.“

Der Kommerzienrat lachte kurz und hart auf. „Aha, so meinst du das. Von deinem Standpunkt aus ist das nicht übel. Wenigstens sehr bequem, das muß ich dir lassen. Wirklich! Aber das möchte ja alles noch sein. Das allein könnte mich allerdings nicht abhalten. Aber wie ich schon sagte, hier kommt noch anderes in Betracht. Ein Mädchen aus niederem Stande paßt nun einmal nicht in unsere Kreise. Deshalb muß ich dir meine Einwilligung vorenthalten. Und ich meine, das müßtest du einsehen, als hochgebildeter Mann.“

„Nein, Vater, nicht so ganz. Denn ich kann mir nicht denken, wie jemand ohne Not dem Lebensglück zweier Menschen entgegenstehen kann.“

„Ach was!“ brauste der Kommerzienrat auf und schleuderte unwillig den Brieföffner auf den Schreibtisch. „Wie du das nun wieder aufsaßt! Dem Lebensglück entgegenstehen! Keine Rede davon. Im Gegenteil, ich will dein wahres Glück, will dich vor einem Schritt bewahren, den du vielleicht später einmal bitter bereuen wirst.“

Ich meine, zum rechten Lebensglück gehört zuerst eine gute, sichere und bequeme Existenz, natürlich auch ein gediegenes Familienleben, aber das findet man doch mit jedem hübschen und vernünftigen Mädchen. Als ob es nun gerade das eine sein müßte, das man in der ersten Liebeschwärmerie gefunden hat, und ohne das man nicht mehr leben zu können glaubt! Mit solchem Idealismus kommt man in der heutigen Welt nicht mehr weit.“



Ostern!

Nun, da die Osterglocken klingen
Ihr jauchzend Lied landaus, landein,
Hebt seine weichen, jungen Schwingen
Der Frühlingswind und harßt hinein.

Der Wälder W'pfel 'ei'e rauschen,
Die Lerchen jubeln hell empor.
Nun öffne, Menschentind, zu lauschen,
Der Osterbotschaft gern dein Ohr.

Die Botschaft ist's vom neuen Werde,
Die selige vom Auferstehn!
In tausend Wundern strahlt die Erde,
Um die des Lenzes Düste wehn.

Drum mach von W'ntersnot und Schmerzen,
Du trauernd Menschenkind, dich frei,
Daß deiner Seele, deinem Herzen
Das Osterfest gesegnet sei.

Johanna Weiskirch.

„Da bin ich doch ganz anderer Ansicht“, erwiderte Helmut mit flammenden Augen, sich im Sessel straff aufrichtend. „Ich meine, zum rechten Lebensglück gehört zuerst eine passende Gefährtin und gegenseitige wahre Liebe und Treue, ein stetes unbedingtes Zureinanderleben. Die Existenz aber kann man sich nach Wunsch selbst zurechtzimmern. Von bloßer Liebeschwärmerei kann bei mir nicht die Rede sein, denn ich kenne Erika Hribach schon lange und habe sie wirklich lieben gelernt. Und sie wird stets in treuer Liebe zu mir stehen, dessen bin ich gewiß.“

„So!“ sagte der Kommerzienrat und blickte sinnend durchs Fenster, während ein zynisches Lächeln seinen Mund umspielte.

Als er nach einer Weile noch immer schwieg, fragte der Sohn: „Und du bleibst auf deinem ablehnenden Standpunkte stehen?“

Der Kommerzienrat fuhr aus seinem Sinnen empor. „Gewiß“,

sagte er kurz und hatt. Unbedingt. Das gebietet mit mein Standesbewußtsein. Und wenn du mir trosten willst und dieses Mädchen heitaten, dann hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben.“

„Die Folgen? — Was meinst du damit?“

„Daß ich dann meine Hand ganz von dir abziehe. Dann kannst du dir deine Existenz selbst zurechtzimmern, wie du vorhin schon sagtest.“

„Das könntest du tun?“ stieß Helmut erschreckt hervor.

Der Kommerzienrat war aufgestanden und ging einigemal hastig im Zimmer auf und ab. Dann blieb er plötzlich vor dem Sohne stehen, seine Blicke ruhten starr und kalt auf dessen Gesicht und seine Stimme klang rau und fremd, als er sagte:

„Ja, das werde ich tun. Das ist mein unumstößlicher Entschluß. So, und nun wähle! Du stehst vor der Alternative: Entweder du fügst dich meinem Willen oder du gehst ganz deine eigenen Wege. Ich hoffe, du bist vernünftig und wählst das erstere. Oder willst du dir etwa eine Stelle bei fremden Leuten suchen? Du hast kaum erst deine Studien beendet, noch keine praktischen Erfahrungen und kannst vielleicht lange warten, bis du eine entsprechende Stellung gefunden hast. Und dann bist du doch immer noch ein abhängiger Mann.“

Helmut erwiderte nichts.

Er saß gesenkten Hauptes da und sann, ohne zu einem Entschluß kommen zu können. Sollte er wirklich Erika von sich lassen, die in vertrauender Liebe an ihm hing? Sollten all die Lustschlösser, die er sich mit ihr gebaut, zu nichts zusammenfallen? Wie schwer würde das beide treffen. Entsetzt sollte er werden, wenn er dem Vater nicht folgte. Dann hieß es kämpfen, eine Existenz erringen. Wie schwer ihm das plötzlich erschien! Wie würde er alle die großen Bequemlichkeiten eines luxuriösen Hausstandes vermissen. Daran hatte er freilich bisher noch nicht gedacht.

Der Kommerzienrat deutete das Schweigen Helmuts in günstigem Sinne für seine Pläne. Er glaubte, das Spiel schon halb gewonnen zu haben und suchte deshalb weiter auf ihn einzuwirken; er kannte seinen Sohn genau und wußte, wie leicht er zu lenken war. Etwas milder gestimmt hub er nun wieder an:

„Du wirst offensichtlich einsehen, wie gut ich es mit dir meine. Sieh, wenn du jetzt meinem Räte folgen willst, so kannst du dich ganz nach Belieben in meinem Geschäft einrichten und ausbilden, damit du mit mir zusammen die Fabrik leiten kannst. Ich werde

dir hierin möglichste Freiheit lassen. Später sollst du die Fabrik allein leiten und einmal ganz übernehmen. Warum sollte sie denn in fremde Hände übergehen? Das möchte ich nicht. Denn sieh, mein Sohn“ . . . der Kommerzienrat wurde jetzt ganz weich gestimmt und seine Augen nahmen einen warmen Glanz an. „die Fabrik ist doch mein Lebenswerk. Aus kleinen Anfängen habe ich sie durch rastlosen Fleiß, durch eiserne Energie und Ausdauer zu dieser achtunggebietenden Höhe gebracht. Sie ist mein Stolz geworden, und nichts liegt doch näher als das, daß sie von meinem einzigen Sohn in meinem Sinne weiter geführt wird. Also, willst du?“

„Aber gewiß, Vater, gerne!“ fuhr Helmut empor, wie aus einem Traum erwachend. „Das verspreche ich dir, das ist ja auch mein Wunsch . . .“

„Nun gut! Das freut mich. Dann mußt du aber auch deinem Jugendtraum entsagen und dir eine geeignete Lebensgefährtin suchen.“

„Du bist grausam, Vater.“

In den Augen des Kommerzienrats glomm ein eigentümliches Licht auf und seine Züge schienen schon wieder den Ausdruck unbefangenen Willens anzunehmen. Doch er bezwang sich, freundlich zu bleiben, um nichts zu verderben. „Grausam? Wieso? Ich will doch nur dein Bestes. Du mußt eine Frau aus angesehener Familie haben, damit du dir die Sympathien der besten Kreise bewahrst. Die beste Gattin für dich dürftest nach meiner. Dafür halten die Tochter Hela meines Freundes Oberbaurat Dr. Herrnheim sein, ein hübsches, geistreiches Mädchen von ruhigem beständigen Charakter.“

Helmut seufzte tief auf und schwieg, die Augen wieder zu Boden gesenkt.

Von Vater und Sohn unbemerkt war die Kommerzienrätin ins Zimmer getreten und hatte das letztere Gespräch mit angehört. Die ganze Situation ließ sie vermuten, wie die Sache stand, auf deren Ausgang sie mit ängstlicher Spannung schon gewartet hatte.

Als der Kommerzienrat sich zufällig umwandte, bemerkte er die Gattin. „Ah, Clementine, du hier?“

„Ja, und wie es scheint, bin ich gerade noch im rechten Moment gekommen, um

hier schlichtend eingreifen zu können. Denn ihr scheint noch nicht ins Reine gekommen zu sein.“ Fragend ließ sie ihre Blicke von einem zum andern gleiten. Das feingeschnittene schmale Gesicht, ihr zartempfindendes Wesen ließen in ihr die geborene Aristokratin vermuten. Ihre hohe, imponierende Gestalt war trotz ihrer reichlich fünfzig Jahre von außergewöhnlicher Elastizität.

„Mutter!“ rief Helmut, hoffnungsvoll ausblickend, „wenn du mir helfen könntest!“

Und er erzählte ihr alles, wie es mit ihm stand.

„Ja, lieber Helmut,“ sagte sie, begütigend ihre Hand auf seine Schulter legend, „was soll ich dir hier anderes raten? Sollte es dir nicht möglich sein, den Willen deines Vaters zu erfüllen?“ Was sollte Frau Clementine auch sonst weiter sagen? Sie wußte genau, daß sie gegen den Willen des Vaters nicht anzukämpfen vermochte. Auch war sie selbst von dem Gedanken durchdrungen, daß ihr Sohn eine standesgemäße Ehe eingehen möchte. „Fräulein Hribach ist ja gewiß ein sympathisches braves Mädchen, aber wenn dein Vater meint, daß sie nicht als Gattin für dich paßt



Am Auferstehungsmorgen. Von Heinrich Hofmann.
Mit Genehmigung von F. C. Wachsmuth in Leipzig.

mit Rücksicht auf unsere gesellschaftliche Stellung, dann solltest du doch dieses Opfer bringen. Es muß schließlich ein jeder etwas von seinen Idealen opfern." Ein leiser Seufzer stahl sich hierbei über ihre feinen schmalen Lippen.

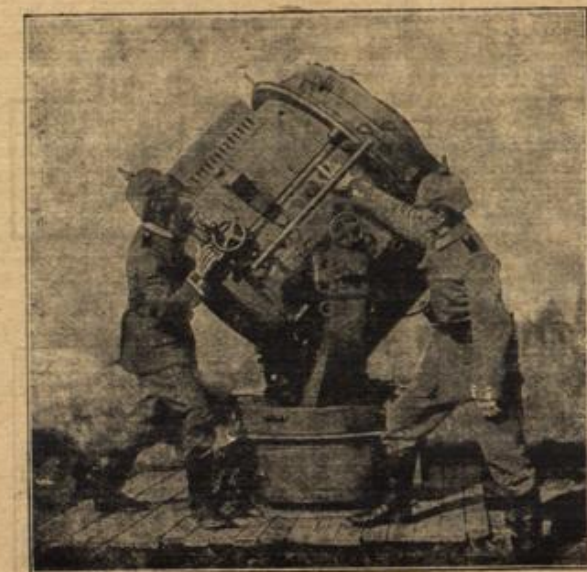
"Abgesehen findest du sicher in Hela Herrheim eine passende Gattin. Eine vornehme Erscheinung mit gediegenem Wesen, in unseren Kreisen hochangesehen. Und soviel ich weiß, ist sie dir auch zugeneigt."

"Bravo, Klementine! Ich danke dir für deine Worte", rief der Kommerzienrat befriedigt. "Es freut mich, daß du meine Meinung bestätigst."

Um Helmut's Mund irrte ein bitteres Lächeln. Es schmerzte ihn, daß er keinen Beistand fand. Er hatte sich erhoben. "Also auch du, Mutter? Du verlangst auch dieses Opfer von mir? Ich soll Erika entlassen. Wie wird sie das tragen?" Er wandte sich ab, das Gesicht mit der Hand bedeckend.

Frau Klementine versuchte zu trösten. In ihrer ruhigen, vornehmen Art sprach sie beruhigend zu ihm.

Helmut machte eine abwehrende Handbewegung. Eine eiserne Ruhe war plötzlich über ihn gekommen. "Ich sehe, daß mir alles nichts nützt", sagte er tiefbewegt. "Wenn ihr beide darauf besteht, daß ich einen Prinzipien ein solches Opfer bringe, dann muß ich es versuchen ... aber wie das enden wird ... ich weiß es nicht." Damit wandte er sich kurz um und verließ das Zimmer.



Bei einer Fliegerabwehrabteilung: Scheinwerfer einer Fliegerabwehrkanonenabteilung.

Der Kommerzienrat zeigte ein ziemlich gleichgültiges Gesicht. "Wird nicht gar so schlimm sein", sagte er leicht hin. "Das wird sich schon geben. Hauptsache ist, daß er in meinen Plan eingewilligt hat." Ein zufriedenes Lächeln huschte um seinen bartlosen Mund. Für ihn war die Sache vorderhand erledigt. —

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingshygiene.

Von Hermann Vorkenhagen. (Nachdruck verboten.)

Der Frühling steht vor der Tür. Da ist es Zeit, auch daran zu denken, wie man im Frühling seine Gesundheit pflegen muß. Zwar meinen viele, darüber brauche man sich in der Frühlingszeit nicht viel Sorge zu machen, da die kühlen Frühlingslüfte

keine großen gesundheitlichen Gefahren mit sich führten, aber die Erfahrung lehrt, daß wir uns gerade im Frühling ganz besonders in acht nehmen müssen, wenn wir unser Wohlbefinden und unsere Gesundheit vollkommen erhalten wollen.

Gehen wir nämlich spazieren oder arbeiten wir angestrengt im Freien, so wird es uns bald zu warm im Frühlingssonnenschein und wir ziehen den Rock aus oder lösen unsere Kleidung. Nun kommt es vor, daß wir eine Pause machen und still stehen. Da erschauern wir unter einem kühlen Luftzug, und ehe wir uns da versehen, haben wir Schnupfen und Husten weg. Dann sind wir noch gelinde weggekommen; denn wir konnten auch eine ernsthafte Lungenentzündung oder Rheumatismus davontragen. Besonders diejenigen, welche in der Frühlingszeit

in Feld und Garten schwere, schweißtreibende Arbeit zu verrichten haben, kann eine Unbedachtsamkeit teuer zu stehen kommen.

Gefährlicher als die augenblickliche Erleichterung in der Bekleidung ist ein früher Kleiderwechsel im Frühjahr. Wer sich daran gewöhnt hat, in der kalten Jahreszeit in Unterbekleidung zu gehen, darf nicht die Kleider wechseln, wenn es ihm ein bißchen zu warm wird; denn ein kalter Tag kann ihm in leichterer Kleidung höchst gefährlich werden. Daher ist es ratsam, mit dem Kleiderwechsel so lange zu warten, bis das Wetter beständig, schön und warm ist.

Aber auch die Wohnungen bergen im Frühling gesundheitliche Gefahren. Bekanntlich ist jede Hausfrau froh, wenn sie den Ofen in den Ruhezustand setzen kann. Haben die Leute tagsüber im Freien ihre

Beschäftigung, scheint auch kein Bedürfnis mehr vorzuliegen, die Wohnung noch zu heizen. Und doch ist gerade das Gegenteil richtig. Denn zum Essen und zur Abendzeit wird der Aufenthalt in der Wohnung notwendig. Haben sich nun die Menschen draußen warm gemacht, so wird es ihnen in der kalten Wohnung unbehaglich. Aber das Unbe-



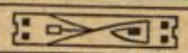
Kapitänleutnant Kurt Hartwig. (Mit Text.)

hagen reizert sich nicht gar selten bis zur Erkältung. Husten, Schnupfen, Kopf- und Gliederreizen, Durchfall, kurzum, alle Erkältungsfrankheiten haben häufig ihre Ursache in den kalten Wohnungen, namentlich auf dem Lande, wo die Temperatur in den Häusern infolge der kalten Frühlingsnächte erheblich sinkt. Das Heizen der Wohnungen darf also im Frühling nicht vorzeitig aufgegeben werden.

Sonst haben wir natürlich die größtenteils, uns des Frühlings zu freuen, und die Gesundheitsvorsorge erfordert sogar den Aufenthalt in der Frühlingsluft. Das alte deutsche Sprichwort: „Kaus mit der Ziege an die Frühlingsluft“ hat auch in bezug auf die Menschen eine große Berechtigung. Namentlich diejenigen, welche sich in der Winterzeit aus Gesundheitsrücksichten viel in der Wohnung aufhalten mußten, müssen hinaus in die frische, freie Luft. Natürlich dürfen sie sich hier nicht still hinsetzen, sondern müssen sich Bewegung machen, damit ihr Blut schneller durch die Adern rinnt und die Frühlingsluft tief in ihre Lungen strömt. Dann wird auch ihr Körper und Geist die Spannkraft wieder gewinnen, die ihnen vielleicht im Winter verloren gegangen ist.

Endlich muß noch auf den alten Aberglauben über die Frühlingskuren aufmerksam gemacht werden. Es gibt nämlich nicht wenig Leute, die meinen, in der Frühlingszeit habe jedermann eine Art Reinigungskur nötig, damit seine Gesundheit dauernd gesichert wird. So nehmen sie denn Abführmittel in großen Mengen. Ach, die Toren! Sie ahnen nicht, wie schwer sie sich damit gegen ihre Natur verständig! Gerade durch diese gewaltigen Reinigungskuren im Frühling wird der Körper ungemein geschwächt, so daß er weniger widerstandsfähig ist gegen die gesundheitlichen Gefahren im Frühling.

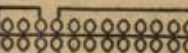
Fassen wir alles noch einmal zusammen, so sehen wir, daß eine vernünftige Frühlingshygiene hauptsächlich in Voricht, Bewegung und einer naturgemäßen Lebensweise besteht.



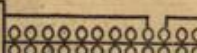
Unsere Bilder



Kapitänleutnant Kurt Hartwig, der Führer des deutschen Unterjacks, das das englische Linienschiff „Cornwallis“, 14200 Tonnen, verlor. Er ist der Sohn des früheren Vizekönigs vom F. anstürter Kaiser-Friedrich-Gymnasium Geh. Regierungsrat Professor Hartwig. 1905 trat er als Seeladett in die deutsche Marine ein.



Fürs Haus



Gestrickter Kniewärmer. Von Klara Witte, Potsdam.
Erforderlich: 90 Gramm graublaue Wolle. Je nach der Stärke der verwendeten Wolle schlägt man zum Kniewärmer 80–96 Maschen auf, wie zu einem großen Strumpfe, und strickt 60 Runden, 2 rechts, 2 links. Der Knieeil wird hin und her gehend rechts gestrickt, ähnlich wie das Rappchen beim Haden. Man beginnt ihn auf 16 Maschen; beim Wenden hebt man die erste Masche ab und nimmt am Ende 2 Maschen hinzu.
u. v. — Zum Schluß nimmt man dreimal drei Maschen zu. Es folgen zehn Radeln glatt, dann beginnt das Abnehmen des Knieeils genau wie das Bünchen. Bei der ersten Randrunde nimmt man stets den Draht zwischen den Läden mit auf und strickt ihn mit der Masche selbst zusammen, damit keine Löcherlein sich bilden. Der kleine Schluß, der im Knieeil sich bildet, wird zugenäht.



Einflicken des Knieeils.

Allerlei

Der Sprachreiniger. Diener: „Bardon, Herr Bureauchef . . .“ Herr: „Gewöhnen Sie sich doch endlich die Fremdwörter ab. Man sagt nicht Bardon, sondern Verzeihung, und dann bin ich nicht Bureauch, sondern Kanzleileiter, Sie Idiot!“

Beethovens Spinne. Von Beethoven wird erzählt, daß er schon als Kind gern und viel auf dem Klavier, noch mehr aber auf der Violine phantasierte. Er war dabei häufig so in sein Spiel vertieft, daß er alles andere vergaß, und fast täglich mußte er halb mit Gewalt zu den Mahlzeiten der Familie herbeigeholt werden. Einmal trat seine Mutter ins Zimmer, während er seiner Violine die herrlichsten Töne entlockte. Eine Spinne aber schwebte, von der Decke herabhängend, fast unmittelbar über dem Instrumente. Die Mutter Beethovens hatte, wie die meisten Frauen, einen unüberwindlichen Abscheu vor Spinnen; sie warf daher die Spinne auf den Boden und zertrat sie, ehe der Sohn es verhindern konnte. Dieser hatte aber die Spinne, welche jedesmal kam, wenn er spielte, als seine Freundin in einsamen Stunden liebgewonnen, und da er von Natur jähzornig war, schleuderte er während seine Geige auf den Fußboden und zertrat sie in Stücke.

Verierbild.



Wo ist der Oberhals?

Gemeinnütziges

Das Ziegenbleiben der Hyazinthen beim Treiben ist nicht allein die Folge einer mangelhaften Durchwurzelung, sondern auch ungenügendes Gießen. Gleichmäßiges Gießen sichert einen schönen Flor.

Frisches Wasser darf jeder Kranke in mäßigen Mengen genießen, auch bei Durchfällen, wo es die Ärzte früher ganz verabschiedeten. Wenn der Körper viel Flüssigkeit abgibt, muß diese ersetzt werden. Durstenden Patienten frisches Wasser zu verbieten ist daher grausam und ganz unnötig.

Gefrorene Wäschestücke müssen mit besonderer Vorsicht behandelt werden. Insbesondere darf man solche Wäsche nicht biegen, da hierbei die Fäden des Stoffes brechen und dadurch Löcher entstehen, für die unsere Hausfrauen später keine Erklärung haben. Gefrorene Wäsche ist vorsichtig aufzutauen und dann erst weiter zu behandeln.

Fettmachen von Truthähnern. Es ist zu vermeiden, ihnen Ölluchen zu geben. Das Fleisch nimmt den Ölgeruch an.

Ein Alter von zwei bis drei Jahren ist für Gänse das geeignetste für die Nachzucht. Wenn man dagegen für Gänse keine Altersgrenze festlegt und von älteren Tieren recht gute Nachkommen erhält, so ist das zehnte Lebensjahr doch die äußerste Grenze.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9. Stadt in Borsdorf.
- 2 7 8 2. Ein Baum.
- 3 2 7 8 9 2. Ein Singvogel.
- 4 7 2 6 2 8 5. Geometrische Figur.
- 5 7 2 6 4 2. Ein Mineral.
- 6 3 3. Ein Nebenfluß des Rheins.
- 7 2 6 1. Eine Lustreise.
- 8 9 6 4 2. Südamerikanischer Staat.
- 9 6 3 1 2. Ein Weiland.

Die Anfangsbuchstaben ergeben 1—9.

Heinrich Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

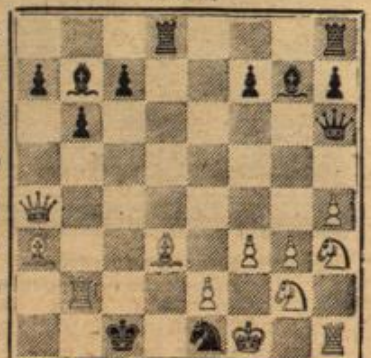
Nr. 164. 1) Le2 etc. Nr. 165. 1) Td3 etc.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 151. Von H. Brandt, Dödenhuden.
Nr. 152. Von H. Brandt, Dödenhuden.
Nr. 153. Von H. Brandt, Dödenhuden.
Nr. 154. Von Hauptlehrer G. Hinderer in Untergründingen.
Nr. 155. Von H. Rotthausen in Borsdorf.
Nr. 156. Von H. Rotthausen in Borsdorf.

Problem Nr. 166.

(New-York Sunday Herald 1889.)
Schwarz.



Matte in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Neue, Treue. — Des Homonym: Mischel.
Des Bilderrätsels: Carl Maria von Weber.

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the Reichsdruckerei von Carl Neuffer, gedruckt und herausgegeben von Carl Neuffer & Neuffer in Stuttgart.